

Inhalt

SEPTEMBER 1992

Umweltbewußter Obstbau	238
Große Früchte – große Ernte 1992	239
Ausblick auf den Apfelmarkt 1992/93	240
Südtiroler Baumschulproduktion	243
Feldkontrollen im integrierten Obstbau	245
Entsorgung von Pflanzen- schutzmittel-Behältern	246
Die Schwebefliegen	248
Obst- und Weinbauschule Laimburg	251
Bekämpfung des Apfelwicklers	253
Eindrücke von einer Israelreise	255
Düngung im Weinbau	257

Impressum

Südtiroler Beratungsring
für Obst- und Weinbau,
Lana (BZ), Andreas-Hofer-Str. 9
Genehmigung des Tribunals
Bozen, R.St. Nr. 6/64 v. 6. XI. 1964
Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Hermann Oberhofer
Redaktionssekretärin: Maria Kiem
Für Werbeanzeigen wenden
Sie sich an Fr. Alma Zöschg,
39011 Lana · Tel. 0473/51298
DRUCK: Medus OHG, Meran
St. Georgenstraße 7/a

obstbau weinbau

Erscheint monatlich. Der Bezug der Zeitschrift ist an die Mitgliedschaft beim Beratungsring gebunden.

Zum Titelbild

Ganz Europa blickt heuer einer ungewöhnlich hohen Kernobsternte entgegen. In Südtirol ist Menge und Qualität der Apfelernte hervorragend.

Foto: T. Eisendle

Umweltbewußter Obstbau – auf Zeit oder für die Zukunft?

Seit einigen Jahren gewinnt in Europa die Einsicht, man müsse im Obstanbau auf die Umwelt und den Konsumenten mehr Rücksicht nehmen, immer mehr an Boden. In mehr und mehr Ländern geben fachliche oder berufsständische Organisationen an ihre Obstbauern Richtlinien heraus, wie sie gute Äpfel rationell und mit möglichst wenig chemischen Mitteln erzeugen können.

Diese freiwilligen Akte der Selbstdisziplin gehen mehr oder weniger weit über die gesetzlichen Forderungen des jeweiligen Staates hinaus. Denn nicht alles, was noch gesetzlich erlaubt ist, ist in jedem Gebiet auch wirtschaftlich notwendig.

Und die Richtschnur des integrierten Anbaues lautet: Jedes Anbaugebiet muß die Chance haben, seine angestammten Probleme zu meistern. Dies muß aber mit der geringstmöglichen Belastung der Umwelt und der Lebensmittel geschehen. Die "geringstmögliche Belastung" heißt auch, daß man zwischen zwei chemischen Mitteln jeweils das umweltschonendere wählen muß. Das kann bedeuten, daß man den bequemeren Weg verlassen oder eine altgewohnte Maßnahme aufgeben und durch eine weniger bedenkliche ersetzen muß. Siehe z.B. Sevin: ein altgedientes Insektizid, eingesetzt zur Fruchtausdünnung. Doch Vorsicht: es fördert die Spinnmilben und die Fruchtberostung und schädigt das Bodenleben (Regenwürmer). Die Essigsäure und ihr Amid hingegen tun das alles nicht und dünnen, z.B. bei Golden ebenfalls gut aus, wie Versuche der Laimburg auch dieses Jahr wieder zeigen. Wer also integrierten Obstbau betreiben will, der hat nur eine Wahl.

Schließlich müssen die Südtiroler Obstbauern noch eines bedenken: wir exportieren rund die Hälfte unseres Obstes nach Deutschland und in andere mitteleuropäische Länder, wo der Einsatz von Sevin gesetzlich verboten ist. Es fällt verdammt schwer, Sevin in unserem integrierten Programm zu rechtfertigen, wenn es im Importland sogar im konventionellen Anbau nicht mehr zugelassen ist. Ähnlich liegen die Dinge bei anderen Mitteln und Maßnahmen.

Das integrierte Obstbau-Programm darf daher von den Teilnehmern nicht als leere Schikane aufgefaßt werden. Wenn man den Namen integriert, d.h. möglichst umweltschonend und konsumentenfreundlich beansprucht, dann müssen einfach gewisse Voraussetzungen erfüllt werden. Das Markenzeichen für integrierten Anbau und die Werbung versprechen dem Kunden und den Konsumenten diese Vorleistungen. Wenn wir glaubwürdig sein wollen, können wir sie m.E. nur erfüllen, also das Versprechen halten oder aussteigen. Ein umweltfreundliches Symbol auf die Äpfel kleben und keinen Finger dafür rühren, geht sicher nicht.

Der Unmut gegen den integrierten Anbau, der heuer von manchem Obstbauer geäußert worden ist, sollte daher im kommenden Winter eingehend besprochen werden. Es wird zu klären sein, ob nur Unzulänglichkeiten korrigiert oder wichtige Dinge geändert werden müssen. Im Grundsatz gibt es aber nur eine klare Entscheidung, nämlich: ob ein Obstbauer auf dem Weg einer möglichst umweltschonenden Anbauweise weitergehen oder in die alte Giftküche zurückkehren will. Auch das wäre - solange er nicht gegen das Gesetz verstößt - sein gutes Recht. Doch soll er dann bitte den "Marienkäfer" aus dem Spiel lassen. Dann weiß der Konsument, wer auf seine Sicherheit wirklich achtet und wird - so bleibt zu hoffen - diesem Obst den Vorzug geben. Und das sollte dem vernünftigen Obstbauer als Ansporn genügen. Denn auch der Obstbauer kann sich als zivilisierter Bürger elementares umweltgerechtes Verhalten nicht von seinen Mitbürgern in barer Münze bezahlen lassen. Das können andere Wirtschaftszweige von uns auch nicht verlangen.

Das Südtiroler Obstbaugebiet hat sich mit seinen Bemühungen auf dem Gebiet des integrierten Anbaues innerhalb kurzer Zeit in ganz Europa einen guten Namen gemacht. Doch das darf kein Strohfeuer sein, das man aus Bequemlichkeit oder wegen der (einst) ohnehin hohen Obstpreise wieder ausgehen läßt.

Größtmögliche Vorsicht beim Umgang mit Giften in der Umwelt und auf Lebensmitteln wird wohl eine moralische Pflicht oder ein gesetzlicher Zwang bleiben, denen sich der Obstbauer auch in Zukunft stellen müssen.

Hermann Oberhofer
AGRIOS